

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1998-1999)  
  
**Vorwort:** Zentrum als Import

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einen „Aufbruch ins Zentrum“ wünschte sich Klaus Hartung in der *ZEIT*, eine „Zentralperspektive“. Das *Zentrum* werde ein Thema der *Berliner Republik* sein. Berlin werde, die Vorstellung macht hellhörig, „zum symbolischen Ort für all das, was in Deutschland der Fall ist“. Das glaubte so mancher schon 1989, aber zehn Jahre später kommt die Regierung, und da erst soll alles ganz anders werden: „... für all das, was in Deutschland der Fall ist“? Eine Frage, bevor alles in die virtuelle Mitte, zu den virtuellen Arbeitsplätzen flieht: Was am symbolischen Ort in *spe ist jetzt* der Fall, woher die geistige Stille?

Wer von *strukturellen* Verhältnissen und Entwicklungen in den großen Städten absieht, die Politiker jeglicher Couleur so vielsagend beschweigen, sollte nicht aufatmen. Eine „neue intellektuelle Kultur“ soll es geben (Hartung), und eine hauptstädtische „Elite“ werde erzeugen, „was bitter fehlt: eine produktive Spannung zwischen Zentrum und Provinz, zwischen Hauptstadt und Ländern“. Was bitter fehlt, ist zunächst einmal diese Elite. Die Stille im Zentrum ist die Stille der vor sechzehn Jahren geforderten „geistig-moralischen Wende“ – der Vorwand der Feuilletons, sie habe nie stattgefunden, ist weltfremd. „Produktive Spannung“ muß vom Zentrum als Import geordert werden. Wie sonst sollte die Regierung „unter den direkten Druck einer Metropolenkultur“ geraten? Wie der Alltag der Politiker „vom intellektuellen Leben kontaminiert werden“?

Solange es dem Zentrum an Energie und Einfällen gebricht, gibt es ja immer noch die „Lust am Raffinement“. Mit ihr werde, hofft Hartung, die Hauptstadt ebenso locken wie mit der „*Entfaltung* (!) großstädtischer Bedürfnisse“. Statt vom Glanz der klassischen Pariser Debatten zwischen Anciens und Modernes, ja selbst vom Glanz der Londoner Dekadenz zu schwärmen, setzt man auf den „Glanz des Luxus und der Moden“, der „auch in die Uckermark hineinleuchten“ werde. Umgekehrt werde sich die produktive Spannung zwischen Provinz und Zentrum entladen: Der Potsdamer Platz locke „mit mehreren Kinozentren, Musical-Theatern, Museen und einem unterirdischen Regionalbahnhof ...“. Ob sich dort, wie in Paris, Theaterleute und Philosophen, Mâitres der Baukunst und Poeten zeigen werden oder Prinzen, Heilige, Couture-Rebellen, wie in London?

Alles flieht in die Mitte. *Hauptstadt der Verdrängung* hat Uwe Rada in seinem glänzenden Berlin-Buch das Zentrum genannt. Mit hauptstädtischen Beschwörungen, wie man

sie seit je von der Senatspropaganda kennt, mit ideologischer Flachmalerei lassen sich jedoch die Probleme der großen Städte, die auch die des Zentrums sind, nicht weiter verdrängen. Städte des Luxus und der Moden? Luxus findet *im Kopf* statt. Niederlassungen von Armani, Gucci und Prada gibt es überall, und Musical-Theater garantieren bekanntlich keine „kulturelle Hegemonie“.

Wer die *Krise der Städte* sehen will, schaue in die Sozial-etats und in die Berichte zur Lage der Kinder und Jugendlichen. Immerhin macht die *ZEIT* bei anderer Gelegenheit mit der Headline *Haß, nur Haß* auf, die Autorin blickt über die Uckermark hinaus: „Im Osten gehört die Gewalt von rechts zum Alltag. Die Politiker schauen weg.“

Wer die *Krise der Städte* ernstnimmt, muß dem Blick aus dem Hubschrauber die Sicht beim Gang durch die „sozialen Brennpunkte“ gegenüberstellen. Auf dem Berliner „Kulturforum der Sozialdemokratie“ sagte Jürgen Habermas, viele Infrastrukturen des öffentlichen und privaten Lebens – wobei er kaum allein Mexico Stadt, Bombay oder Los Angeles gemeint haben dürfte – seien längst von Verfall, Zerstörung und Verwahrlosung bedroht, wenn sie der Regulierung durch den Markt überlassen würden. Es gehe um die Sicherung jener sozialen, natürlichen, kulturellen Lebensbedingungen, die die Urbanität, den öffentlichen Raum einer zivilisierten Gesellschaft überhaupt vor dem Verfall bewahren. Das föderale System hat sich von der mitbestimmten Stadt abgewandt und favorisiert eine Wahrnehmungsform, auf die der Konsens der Politiker setzt: „Wenn wir die Konflikte schon nicht lösen können, müssen wir wenigstens den kritischen Blick entschärfen, der aus Konflikten *Herausforderungen* macht“, merkte Jürgen Habermas mit unüberhörbarem Sarkasmus an.

Nicht nur der Staat, wie Hanno Rauterberg in der *ZEIT* forderte, muß „die Stadt wieder als ein Politikfeld entdecken“. Architekten müssen sie als ihre ureigenste Sache zurückgewinnen und so komplex werden wie zu Beginn der Ersten Moderne. Aus der Geschichte der eigenen Disziplin läßt sich lernen, daß die Entwicklung der großen Städte die Entwicklung der Gesellschaft spiegelt und weder mit architektonischen noch mit städtebaulichen *Konventionen* zu interpretieren, zu bewältigen ist.

„Aufbruch ins Zentrum“, „Zentralperspektive“? D'accord. Die Zeiten der Postmoderne, die gesellschaftliche Fragen in Stilfragen übersetzte, sind allerdings vorbei.

P. N., C. St., R. W.